

hat, so beweisen viele andere Beispiele auch aus der neueren und neuesten Zeit, daß gewisse Uebelstände und Ungerechtigkeiten im sozialen und staatlichen Leben nicht den Grundsätzen des Christentums, sondern menschlichen Vorurteilen und Leidenschaften ihr zähes Dasein verdanken. Eucken hat selbst die christliche Liebe gerühmt, die sich allen ohne Ausnahme zuwendet. Aufrichtige Liebe ist aber undenkbar ohne Gerechtigkeit und erst auf dem Boden der Gerechtigkeit kann die Liebe erblühen, die, wie Eucken selbst so richtig sagt, als notwendige Ergänzung zur Gerechtigkeit hinzutreten muß. Die übrigen Einwürfe Euckens, die sich nicht gegen das Christentum als solches, sondern gegen das katholische Christentum richten, sind oft genug von katholischer Seite als unbegründet zurückgewiesen worden und kommen hier, wo es sich um das Existenzrecht des alten geschichtlichen Christentums überhaupt handelt, weniger in Betracht.

Nach all dem Gesagten antworten wir auf die Frage, welche Eucken im Titel seines Buches aufstellt, aus voller Ueberzeugung: Ja, wir können nicht bloß, sondern wir müssen Christen sein, wenn wir die höchsten Güter der Menschheit wahren wollen, aber Christen nicht im Sinne Euckens, der vom Christentum nur den Namen stehen läßt, sondern im Sinne der alten apostolischen Lehre, die einst der Apostelfürst Petrus in feierlicher Stunde dem Heiland selbst gegenüber bekannt hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

## Gedanken über die sogenannten Christenlehren und ihre Abhaltung in unseren Tagen.

Von J. G. Eschenmoser, Spiritual in Wattwil (Schweiz).

Im Rezeß vom 6. Oktober 1912 legt der inzwischen verstorbene hochwürdigste Bischof Ferdinand Küssig von St Gallen seinem Klerus folgende Frage zur Beantwortung in Konferenzen vor: „Was muß der Seelsorger tun, um die Christenlehren möglichst anziehend und fruchtbringend zu machen?“

Dieses Thema ist sicher zeitgemäß wie kaum ein anderes. Je mehr nämlich in der Neuzeit die Seelsorger mit Aufgaben belastet werden, von denen man in der Pastoration nach alter Manier nichts wußte, weil sie lange gar nicht nötig waren, desto größer ist nun naturgemäß die Versuchung, den genannten Nachmittagsunterricht vielfach auszulassen oder die Vorbereitung darauf abzukürzen, ja auf ein Minimum zu beschränken. Was aber ein solches Nachgeben für die Erhaltung des Glaubens und der guten Sitten, für katholisches

Denken und Fühlen zur Folge hätte, ist tatsächlich gar nicht zu ermessen. Die Gründe sind in jedem einzelnen Falle wieder andere, aber sicher ist, daß weder der Religionsunterricht in den Elementarschulen, noch die Sonntags- oder Gelegenheitspredigten das Jahr hindurch, noch Jugendvereine, noch geistliche Exerzitien, noch Volksmissionen an religiöser Bildung und Kräftigung gegenüber den ungeheuren Gefahren des modernen Lebens das ersetzen könnten, was regelmäßige, gut gehaltene Christenlehren an der heranreisenden Jugend für ihr ganzes spätere Leben zustande bringen. Ein Seelsorger, der sie wegen Vereinsarbeiten leicht ausläßt oder nur ein Mindestmaß von Mühe auf sie zu verwenden pflegt, mag es mit seiner Herde noch herzlich gut meinen; tatsächlich aber gleicht er einem Manne, der sich beim Bau eines Hauses um Fundament und Dach viel weniger kümmert als um die Böden und Wände und deren Ausstaffierung.

Was nun die Abhaltung der Christenlehren betrifft, kommen einem Priester alle Kenntnisse in der Pädagogik, der geistlichen Beredsamkeit und namentlich der Katechetik im allgemeinen trefflich zu statten, und doch wollen sie nicht ganz genügen, gleichwie ein Musiker mit noch so gründlichen Kenntnissen des Klavierspiels allein die Orgel auch nicht vollkommen zu beherrschen vermag.

Es dürfte daher angehenden Seelsorgern nicht unerwünscht sein, hier einige aus jahrzehntelanger Praxis geschöpfte Gedanken über das zu finden, was die Christenlehren nebst den allgemeinen Eigenschaften eines guten Lehrvortrages noch ganz Eigentümliches haben sollen, um ihr hohes Ziel möglichst vollkommen zu erreichen. So werden sie, vielleicht manchen Umweg vermeidend, von Anfang an viel zielbewußter vorgehen und dadurch auch ohne Umschweife schönere Resultate erzielen. Der Schreiber dieser Zeilen aber hat alsdann den Trost, selbstbegangene Fehler und Nachlässigkeiten in diesem so hochwichtigen Teil des Lehramtes irgendwie wieder gutmachen zu können, und zugleich einen Ersatz dafür, daß sich ihm fast keine Gelegenheit mehr bietet, der nach und nach so liebgewonnenen und vom Zauber einer lieblichen Vergangenheit umwobenen Betätigung der Seelsorge sich weiter hinzugeben. — Im folgenden halten wir uns gänzlich an die oben angegebene, in Frageform gestellte These, weil sie für alles Wichtigere Raum genug enthält. Dagegen mögen die verehrten Leser entschuldigen, wenn zur Verhütung ungebührlicher Länge nur wenige Zitate aus pädagogischen und anderen Schriften im nachstehenden sich finden.

**Erste Frage: Was hat der Seelsorger zu tun, um die Christenlehren möglichst anziehend zu machen?**

Daß die Christenlehren anziehend, d. h. interessant, genußreich, anregend, gemütvoll, nicht ohne etwelche Salbung gehalten werden, ist für den Erfolg von größter Bedeutung, ja für gewöhnlich ausschlaggebend. Denken wir nur an die Hindernisse, die ihnen ent-

gegenstehen. Ueber den Mittag und in den ersten Nachmittagsstunden ist der menschliche Geist mehr als zu irgend einer anderen Tageszeit schläfrig, träge, zu Höherem wenig aufgelegt. Dazu kommt im Sommer häufig drückende Hitze, große Ermüdung beim Landvolk von der Woche her, große Zerstreutheit bei Knaben und Mädchen infolge gemachter Spiele oder vielen Plauderns bis zur Kirchthüre. Alle diese und oft genug noch andere Hemmnisse müssen überwunden werden, soll der christliche Unterricht eindringen und nicht über die Köpfe weg wirkungslos wie Dampfgebilde sich verflüchten. Wenn nun der Redner Cicero schon allgemein als eine Hauptbedingung oratorischen Erfolges zwischen docere und movere das placere stellt, so ergibt sich aus den angegebenen besonders mißlichen Umständen die dringende Notwendigkeit von selbst, daß die Christenlehren anziehend, möglichst anziehend seien, damit ihr erhabenes Ziel erreicht werde. Wo es anders angeht, tut Gott kein Wunder, und die Erfahrung belehrt jedermann hinlänglich, wie teilnahmslos junge Leute langweiligen Nachmittagsvorträgen beiwohnen und wie die freiwilligen Zuhörer an Zahl schließlich bis auf Null herabsinken. — Nun zur Sache.

1. Auswahl des Stoffes. Hier gilt vor allem das Wort des Dichters: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister.“ Im Religionsunterricht der Kinder wird Frage um Frage des Katechismus durchgenommen. Geht der Seelsorger auch in der Christenlehre den gleichen Weg, so kann er aus Mangel an Zeit keinen Gegenstand der Lehre gründlich und eindrucksvoll durchführen und die jugendlichen Zuhörer denken gleich: „Das haben wir schon oft gehört.“ Die Christenlehre entbehrt so des Anziehenden entweder ganz oder viel zu stark und in gleichem Maße steigert sich die Teilnahmslosigkeit. Anders gestaltet sich die Sache durch folgende Methode: Bei der Vorbereitung auf den nachmittägigen Lehrvortrag überschaut man vorerst eine Seite oder einen kurzen Abschnitt des Katechismus und fragt sich ernstlich, welches darin die wichtigsten Punkte für den Glauben oder das praktische religiöse Leben seien. Oft genügt einer; ein andermal nehme ich zwei oder drei heraus und behandle sie in der Weise, wie im folgenden noch angedeutet wird. So bekommt die Christenlehre einen auffallend anderen Charakter als der gewöhnliche Religionsunterricht; sie setzt ihn voraus, was man bei normalen Schulverhältnissen wohl tun darf, baut sich auf diesen auf und bietet andererseits doch wieder eine Menge Gelegenheiten, Nebenfragen herbeizuziehen und so zu repetieren. Freilich, ohne ernstliches Nachdenken geht das nicht. Aber das kann ohne Katechismusbüchlein die Woche hindurch, auf Ausgängen zu Kranken, zu Konfratres, in freien Stunden geschehen. Was gibt es Nützlicheres, als auf diese Weise gleichsam das Knochengeriüst für die nächste Christenlehre zu bilden! Will es uns Mühe machen, den flüchtigen Geist etwas zu fesseln, so bedenken wir doch: Die

Redakteure und Mitarbeiter der zahllosen kirchenseindlichen Schriften lassen sich auch Mühe kosten und studieren — oft mit welcher diabolischer Intenſität! — um ihr auszuspeiendes Gift möglichſt wirksam zu geſtalten. Wogenartig wälzen ſich endloſe Seelengefahren auf unſere heranwachſende Jugend. Sollten nicht ſchon dieſe Gedanken dem beſorgten Seelenhirten die Mühe des Nachdenkens erleichtern, bis ſie ihm zur ſpielenden Routine wird?

2. Zur Behandlung des Stoffes. — Sind die Kernpunkte der nächſten Chriſtenlehre feſtgeſtellt, ſo geht die weitere Sorge wie bei einer Predigt dahin, dieſelben lichtvoll zu erklären, je nach Bedürfniß kräftig zu begründen, praktiſche Schlußſätze daraus zu ziehen und entſprechend auf das Gemüt zu wirken. Hierüber nur folgendes: Schon Quintilian ſagt: „Die weſentlichſte Eigenschaft der Rede iſt durchſichtige Klarheit.“ Was anſchaulich, gleichſam handgreiflich dargeſtellt wird, das hört man gern, wogegen allgemeine, abſtrakte Erörterungen für die Jugend und das Landvolf ungefähr das gleiche Intereſſe haben wie eine Zeitung in fremder Sprache. — Bei Verwendung der Bibel gewinnt man viel an Zeit und Erfolg, wenn daraus jeweilig nur ein Text oder ein Zug angeführt, dieſer aber nach Inhalt und Umſtänden um ſo ſchärfer ins Licht geſetzt wird. Manchem Beiſpiel dieſer Art begegnet man in den geiſtlichen Exerzitien, wenn nämlich wenige Worte des heiligen Textes oder ein im Evangelium äußerſt knapp erzähltes, ja kaum berührtes Geſchehnis vom Exerzitienmeiſter zuweilen geradezu verblüffend reichhaltig ausgebeutet wird. Solche Werthungen der Heiligen Schrift ſind auch dem ſchlichten Volk ein wahrer Hochgenuß, weil dieſelbe ohnehin etwas überirdiſch Anziehendes für das religiöſe Gemüt in ſich enthält und weil die unverdorbene Seele durch ſolche lichtvolle Aufklärungen über kleinſte, bisher unbeachtete Partien von einer unwillkürlichen Ahnung ihrer Tiefe wie überwältigt wird.

Von größter Bedeutung für das Anziehende der Chriſtenlehre ſind ferner Züge aus der Kirchengeschichte und Legende und auch aus der Weltgeſchichte, ſelbſtgemachte Erfahrungen, Werthung der Natur, der Kunſt u. dgl., um abſtrakte Lehren, moraliſche Pflichten und Verſtöße gegen dieſelben anſchaulich darzuſtellen. Bedenken wir doch, daß auch der gelehrteſte Menſch nie inſtande iſt, eine überſinnliche Wahrheit ohne Bild, und wäre es ſchließlich das dürftigſte von allen: das Wortbild, aufzufaſſen und feſtzuhalten. Wie ſollte es erſt möglich ſein, der geiſtig ſo ſchmetterlingsartig herumſchlatternden Jugend ohne Bilder dieſer oder jener Art Wahrheiten reizend, feſſelnd darzuſtellen, die vielfach einer anderen Welt angehören? Kein Wunder darum, daß Jeſus Chriſtus, der die menſchliche Natur, ihre Bedürfniſſe und Leiſtungsfähigkeit wie ſonſt niemand kennt, Vergleiche auf Vergleiche, Bild auf Bild, Erzählung auf Erzählung in ſeinen Lehrvorträgen häufte. Kein Wunder, daß die Bibel Partien enthält, die aus lauter Bildern beſtehen, wie z. B. die im marianiſchen

Offizium verwendeten, um die Vorzüge der Jungfrau und Gottesmutter Maria ergreifend zu schildern.

Nehmen wir nach unser höchstes Vorbild, den göttlichen Meister und den Heiligen Geist, soviel wir es verstehen. Alsdann werden die Christenlehren sicher viel lieber besucht, als wenn wir an die so verwaschene und abgebleichte Darstellungsweise unserer Zeit uns halten. Gleichzeitig führen wir, zumal die reifere Jugend, ins tiefere Verständnis der Natur, in die Kenntniss vieler geschichtlicher Tatsachen ein und bilden so ihren Geist in einer sonst noch wertvollen Weise.

An dieser Stelle liegt die Frage nahe, ob sich die Produkte der modernen Technik und ihre Schattenseiten in den Christenlehren nicht auch zur Veranschaulichung übersinnlicher Begriffe verwenden ließen. Gesezt, es hätte schon zur Zeit Christi im Judenland Eisenbahnen, elektrische Werke jeder Art und sonstige Maschinen der Neuzeit gegeben, würde der göttliche Erlöser das eine und andere aus diesem weiten Gebiet für seine Gleichnisse verwendet haben? Wir dürfen es wohl annehmen. Alles Körperliche, Sichtbare hat ja nach den Intentionen der ewigen Weisheit den Zweck, unserer Fassungskraft Uebersinnliches, Unsichtbares nahe zu bringen, so daß der ganze Kosmos und vorab der Mensch mit all seinen Schöpfungen im tiefsten Grunde nichts anderes ist als ein wunderbares Gedicht über die Eigenschaften Gottes. — Auf zwei Wegen gelangen wir dazu, passende Vergleiche zu finden: Entweder faßt man zuerst eine Lehre des Katechismus ins Auge und sucht dann ein entsprechendes Bild auf dem Gebiet der modernen Technik und ihrer Begleiterscheinungen, oder man sinnt nach, wie diese oder jene Erscheinung im modernen Alltagsleben als Gleichnis für den Unterricht in der Religion sich etwa verwenden ließe. Zum Beispiel: Es muß ein unendlich mächtiges, weises Wesen geben, das alles erschaffen hat; behaupten, alles sei durch Zufall entstanden, ist der größte Unsinn; es muß eine alles leitende Vorsehung geben, ohne welche die Welt gar nicht bestehen könnte. Diese und verwandte Wahrheiten lassen sich den jugendlichen Zuhörern gleichsam handgreiflich machen, wenn man etwas ausführt, wie sinnlos es z. B. wäre anzunehmen, eine Lokomotive sei von selbst entstanden; die ganze Einrichtung in und an einem Bahnhof sei ein Spiel des Zufalls u. s. w. An der elektrischen Schelle, die Tag und Nacht so schnell funktioniert, kann der vollkommene Gehorsam, aus dem Feuer der Liebe zu Christus hervorgehend, trefflich illustriert werden. Wenn man derartige Vergleiche zuweilen anwendet, wecken sie schon der Neuheit wegen großes Interesse.<sup>1)</sup> Allerdings ist hier auch Takt notwendig.

<sup>1)</sup> Wer mehr und ausführliche Beispiele wünscht, findet solche im Büchlein: „Lehrreiche Winterabende“, Verlag Alber, Ravensburg. Darin hat der Schreiber dieses Artikels, soweit möglich, auch den Ton zu treffen gesucht, der den Christenlehren einen gemütvollen, familiären Charakter verleiht.

3. Etwas Wichtiges im Vortrag. — Es ist manchmal schwer, für die Christenlehre die richtige Stimmung zu gewinnen, weil nur allzu oft die Anstrengungen des langen Vormittags und wohl auch Verdrießlichkeiten bis hart an den Beginn des Nachmittags-gottesdienstes sich bleischwer an die Seele hängen. Und doch ist der Vortrag auch da, wie überhaupt in allen Reden, von so eminentem Einfluß auf die Zuhörer, daß inhaltlich ganz Mittelmäßiges mächtig ergreift und Gediegenes, würdig eines Weltweisen, zumal junge Leute ganz kalt läßt, wie das schon Cicero in seiner Abhandlung über die Redekunst und ebenso Quintilian angelegentlichst hervorheben und wir selbst in jüngeren Jahren genugsam erfahren konnten. Soll daher der Vortrag jung und alt ansprechen und auch durchwegs fesseln, so darf er einer gewissen Lebhaftigkeit, Gehobenheit, eines freundlichen, wohlwollenden, väterlichen Tones nicht entbehren; sonst verliert er bald alles Anziehende und wird langweilig, was der Tod des Erfolges ist. Aber wie es ungeachtet aller Hemmnisse zu einer entsprechenden Stimmung bringen? — *Pectus est, quod disertos facit!* Väterliche Liebe zu den jugendlichen Seelen, nagende Sorge um ihre Zukunft, die alles Kalte, Schablonenhafte instinktiv fernhält, wirklich aus dem Herzen quellendes, immer und immer erneuertes Gebet zum Herzen Jesu und zur Mutter der Gnaden werden, gehörige Vorbereitung auf die Christenlehre vorausgesetzt, sicher volles Leben in den Vortrag bringen und ein mächtiges Echo in allen Zuhörern finden. Was aber noch wichtiger ist: Diese wirkungsvolle Lehrweise wird dem Seelsorger bald wie zur zweiten Natur. Nach einem Jahrzehnt, ja nach mehreren werden seine Vorträge noch ebenso gerne gehört wie im ersten Jahre, und wer will die Grenze bestimmen, wo die Fruchtbarkeit der so ausgestreuten Saatkörner in den kommenden Geschlechtern ihren Abschluß findet?

4. Noch drei Nebenfragen von Belang. a) Kann zur Erhöhung des Anziehenden auch das Humoristische verwendet werden? — Im ganzen Evangelium findet sich kaum eine Spur davon, daß Jesus Christus, der höchste Lehrmeister, sich desselben bediente. Gleichwohl sagt der heilige Augustin irgendwo in seinen Belehrungen über die Verwaltung des Lehramtes, um die Aufmerksamkeit zu wecken, sei es ratsam, dann und wann etwas einzuflechten, was erheitere. Also ist es nicht ganz zu verpönen. Aber die Heiligkeit des Ortes und der Ernst der zu behandelnden Gegenstände verlangen gebieterisch, daß das Lächerliche nie ins Triviale oder gar ins Banale herabsinke, daß es seltener vorkomme und rasch wieder ins Ernstere übergehe. Geschieht das nicht, so kann der Schaden ein großer und sehr großer werden, indem die heutzutage ohnehin so oberflächliche, glaubensarme reifere Jugend den Respekt vor der Heiligkeit des Gotteshauses und auch die Ehrfurcht vor dem Seelsorger und seinen Amtsverrichtungen noch mehr einbüßt. Je öfter das gleichsam obligate Lachen in der Christenlehre vorkommt,

desto mehr reizt freches, ungezogenes Benehmen ein; gefetzte, ernsthafte Leute aber fühlen sich sehr abgestoßen und mögen sie schließlich nicht mehr besuchen. Gott bewahre jeden Seelsorger vor einem solchen Mittel, die Christenlehre anziehend zu machen! b) Soll der Seelsorger die Christenlehre wörtlich schreiben? — Daß dies für die Predigt geschehe, kann aus den wichtigsten Gründen nicht genug empfohlen werden. Etwas anders verhält sich die Sache, wenn der Seelsorger nachmittags vor dem jüngeren Teil seiner Herde steht. Die Natur der Sache verlangt, daß der Vortrag freier, familiär sei, in eine väterliche Unterweisung übergehe. Das ist aber durch einen vorher schon geschriebenen, wörtlich auswendig gelernten Vortrag wohl nicht so leicht erreichbar, vielmehr nimmt er sich aus, wie wenn ein Vater den Kindern seine den Tag hindurch geschriebenen Ermahnungen am Abend aussagen wollte. Aber wie will man in einer großen Kirche solchen vertraulichen Konversationston überhaupt zum Ausdruck bringen? — Es geht schwer, läßt sich aber doch machen. Wenn der Pfarrer einer sehr großen Gemeinde infolge vielen Verdrußes in die verhängnisvolle Gewohnheit geraten ist, fast regelmäßig über die so unbotmäßige Jugend zu schimpfen, so macht sich das in der größten Kirche nicht allein dem Wortlaut nach, sondern auch punkto Betonung, Gesten, Blick allen nur zu fühlbar. Warum soll ein gewöhnlich sonniges, wohlwollendes, aufrichtiges Wesen selbst von der größten Kanzel aus nicht ebenso und höchst vorteilhaft von allen Zuhörern empfunden werden und mächtig anziehend wirken? c) Einiges über das Abfragen in der Christenlehre. — Das scheint das Anziehende zu beeinträchtigen. Trotzdem sollte es ja nicht außer Gebrauch gesetzt werden. Man stelle nur leichte, klar formulierte Fragen, stets in freundlichem Ton, nicht viele, fahre nie jemand wegen Mangel an Antwort oder wegen einer falschen hart an, vielmehr ermuntere und lobe man, was immer noch dessen fähig ist. Unter diesen Bedingungen ist kurzes Abfragen stets von großem Wert, sogar wenn kein Wort herauszubringen wäre; denn während man eine Frage stellt, beginnen alle über die richtige Antwort nachzuspinnen, vernehmen etwaige Korrekturen oder Ergänzungen von seiten des Seelsorgers mit Interesse und behalten sie leicht. Wird dann die Christenlehre fortgesetzt, so atmen alle auf und geben besser acht, weil jedes denkt, es könnte das nächstmal selber ans Brett kommen. Das sind gewiß große Vorteile, sogar in den ungünstigsten Fällen und von einer Abnahme des Interesses an weiteren Lehrvorträgen ist keine Rede. Aber nochmals sei betont: heldenhaft allen Versuchungen widerstehen, grobkörnige Burschen wegen Ungelehrigkeit oder Trägheit durch verletzende Schimpfnamen u. dgl. zu beschämen! Ein entschuldigendes, aufmunterndes Wort dagegen wirkt Wunder. Für eine edle Behandlung haben selbst die schlimmsten noch ein dankbares Gefühl, oft weit mehr, als man glauben sollte,

und über alles gilt es heutzutage, das Band der Zuneigung zum Priester nicht zu zerreißen, die für das spätere Leben junger Leute und ihr einstiges Sterbstündlein von so eminentem Wert und oft genug von unerfetzlicher Wichtigkeit ist!

Zweite Frage: **Was hat der Seelsorger zu tun, um die Christenlehren möglichst fruchtbringend zu machen?** — Es ist kaum denkbar, daß Christenlehren, in der bisher behandelten Weise vorbereitet und gehalten, nicht fruchtbringend werden sollten. Aber es handelt sich darum, sie möglichst fruchtbringend zu gestalten. Auch hierüber noch einiges.

1. In Bezug auf den Seelsorger, der sie hält. Wir können kaum zu bescheiden vom Beitrag denken, den wir aus uns zum Gelingen leisten; finden wir einen fruchtbaren Gedanken, so ist er mittelbar oder unmittelbar eine Eingebung Gottes. Wie nächtliche Lichtfunken aus einem dunklen See erscheinen sie spärlich oder reichlich oder in überraschender Fülle aus der unergründlichen Tiefe der Seele. Ebenso verhält es sich mit jedem richtigen, packenden Ausdruck, der einem in den Sinn kommt. In Bezug auf die Zuhörer wissen wir absolut nicht, was vom Vorgetragenen in ihren Seelen keimt und reift, geschweige denn, daß wir es bewirken. So erkennen wir den Sinn des Gleichnisses vom Weinstock und der Rebe gründlicher und fühlen tief, wie wahr die Worte des Herrn sind: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, oder auch: „Wenn ihr alles getan habet, saget: Wir sind unnütze Knechte.“ Was waren die Apostel vor der Ankunft des Heiligen Geistes? Was leisteten sie sofort nachher bis zu ihrem Tode? Die Erwägung von all dem mag den genialen heiligen Augustin zum paradoxen Ausspruch veranlaßt haben, es sei eine Torheit zu glauben, jemand könne einen anderen Menschen eigentlich belehren. So liegt also ein unergründliches Geheimnis zwischen Mitwirkung und Erfolg. Das wissen wir: Je inniger unsere Beziehung zum einen und einzigen Lehrer ist, welcher jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, je aufrichtiger wir nur seine Interessen und die der Seelen suchen, desto größer und nachhaltiger, wenn auch oft verborgen, wird der Erfolg sein. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“: so lautet das große Gesetz wahrer Wirksamkeit für den Seelsorger. Handgreiflich hat es stets an Männern fast ohne Zahl seine Geltung behauptet, die sich weder an Talent noch an Bildung hervortaten, aber durch Demut und die anderen priesterlichen Tugenden Christus in sich leben und wirken ließen. Also möglichste Verbindung des Instrumentes mit dem, der es gebraucht! Das bahnt der Kraft Gottes den Weg und ist das erste für größten Erfolg auch bei Abhaltung der Christenlehren.

2. In Bezug auf Behandlung des Stoffes zwei wichtige Bemerkungen. — Der Mensch ist von Natur aus Egoist. Sagt man ihm nur: Das sollst du tun, jenes lassen, so weckt es Unbehagen, indem

das spontane Streben nach Ungebundenheit Anstoß erleidet; schildert man ihm aber die Vorteile anschaulich, die er durch seinen Gehorsam gewinnt, so ist er auch für große Opfer weit leichter zu haben. So kommt außerordentlich viel darauf an, wie man die Gebote Gottes und der Kirche behandelt, ob man den jungen Leuten auch zeigt, daß all ihr wahres Lebensglück schon hienieden auf ihrer Beobachtung beruht, oder ob man immer nur spröde betont: Das und das ist Pflicht. Durch solche Pädagogik würde man nur abstoßen.

Von höchster Wichtigkeit für den Erfolg ist es ferner, daß man auf gewisse Punkte des christlichen Lebens immer und immer wieder zurückkomme, so daß die jungen Leute sie nicht mehr vergessen können. Natürlich darf es nicht in stereotyper, langweiliger Form geschehen, sondern muß soviel als möglich stets von einer neuen Seite aus das *ceterum censeo* bilden. Solche Zentralpunkte sind z. B.: eine möglichst hohe Idee von der Person Jesu Christi und auch seiner heiligsten Mutter Maria, die unsägliche Wichtigkeit des Gebetes aus dem Herzen, das Glück, zumal heutzutage der katholischen Kirche anzugehören. Sind diese drei Punkte recht eingeprägt, so bilden sie zugleich den mächtigsten Damm gegen die Wünsche, ohne daß man vielmal darüber zu reden braucht; denn auch die jungen Leute haben dann Vernunft genug, die nötigen Schlüsse zu ziehen, und an moralischer Kraft, sie auszuführen, wird es ihnen auch nicht fehlen, zumal wenn der Seelsorger noch mit aller Beharrlichkeit auf den Wert und die Schönheit eines sittenreinen Lebens und die unumgängliche Vorbedingung desselben: Selbstbeherrschung zurückkommt. Wie wichtig ist dieser Punkt! Nicht umsonst verlangt der Herr als Grundbedingung der Zugehörigkeit zu ihm: „Verleugne dich selbst!“ Mangel an Anleitung dazu schon im Elternhaus ist eine Hauptschuld, daß so manche katholische Jünglinge trotz der Fülle von Gnadenmitteln an Charakter vieles zu wünschen übrig lassen und tiefer stehen als manche Andersgläubige, die von Haus aus in der Selbstentfaltung systematisch nach Maßgabe des Alters und der Kräfte geübt werden. Welch herrliche Früchte würde nicht die heilige Eucharistie in solchen Seelen hervorbringen! Wie ganz andere, als an so manchen katholischen Söhnen und Töchtern, die, gleich wilden Reben vernachlässigt, zur heiligen Kommunion hinzutreten!

Möchten ferner die Seelsorger jede passende Gelegenheit im Laufe des Kirchenjahres ausgiebig benützen, um dem jungen Volk über Wesen, Würde und Glück des gottgeweihten Lebens im Priester- oder Ordensstand Aufklärung zu geben! *Ignoti nulla cupido*. Zahlreiche Berufe schlummern im christlichen Volke. Aber sie müssen geweckt und dann gehegt und gepflegt werden; sonst gehen sie wie Blüten in Kälte oder Dürre massenhaft zugrunde. Alle oben angegebenen Punkte, den Christenlehrepflichtigen tief eingeprägt, helfen zu ihrer Entfaltung mächtig bei denjenigen, an welche der Ruf des Herrn innerlich ergeht. Wenn aber die Kirche in ihren

Nöten der gegenwärtigen Zeit auf diesem Weg immer wieder großen Zuwachs an wahrhaft tüchtigen Arbeitern und verborgen wirkenden Kräften erhält, ist die Ausdehnung des Segens davon für die Zukunft gar nicht zu berechnen.<sup>1)</sup>

3. Ein drittes Mittel, die Christenlehren möglichst fruchtbringend zu machen und zwar meistens ein ausschlaggebendes, steht in engster Beziehung zum soeben Gesagten; es heißt: praktische Übung. Jeder einzelne Unterricht sollte außer seinen Belehrungen und Mahnungen auch noch direkt zu entsprechenden guten Handlungen veranlassen, gleichsam in dieselben auslaufen. Wann immer der heilige Franz Xaver den Japanesen einen Glaubensartikel erklärt hatte, sprach er schließlich: „Nun wollen wir ein Vaterunser beten, um ihn das ganze Leben unverbrüchlich festhalten und darnach auch, wie ich erklärt habe, unser Leben einrichten zu können.“ Handelte es sich um ein Gebot, so gab er dem Schlußgebet wieder die entsprechende Form und fügte demselben ganz spezielle Übungen bei, die er aufgab. So bildete dieser große heilige Pädagoge jene bewunderungswürdigen Christen heran, die mitten im Heidentum auch ohne Priester durch Generationen ihren Glauben und ihre guten Lebensgewohnheiten behielten. — Folgt auf die Christenlehre eine Andacht, so fordere der Seelsorger die Anwesenden auf, dieselbe recht andächtig zu verrichten, daß sie das und das, wovon die Rede war, ihr ganzes Leben hindurch recht fest glauben und tun können. Der Gewinn aus jener Gebetsübung vervielfacht sich alsdann: Größere Sammlung, Angewöhnung an ernsthafteres Beten überhaupt, mehr Gnaden zu einem guten Leben, mehr Verdienst, sichere Erhörnung in speziellen Anliegen, Vermeidung vieler Fehler und Sünden der Unehrebarkeit im Hause Gottes, gegenseitige Erbauung statt Aergernis und anderes mehr. Aber auch Übungsaufgaben, dem eben behandelten Gegenstand entsprechend, sind vom größten Wert, wie z. B.: Bis zur nächsten Christenlehre verrichtet das Morgengebet mit besonderer Andacht — gehorchet den Eltern, wie wenn der Heiland euch befehlen würde — seid besonders freundlich und dienstfertig gegen Geschwister. — So gibt es keine wirklich gut gehaltene Christenlehre, die nicht am Schluß zu einer wertvollen Tugendübung förmlich drängt und so ungesucht Veranlassung dazu gibt. Am Anfang der nächsten Christenlehre hält man ein gemeinsames Partikularexamen, indem an alle zusammen Fragen über Erfüllung der gestellten Aufgabe und darauf einige Worte des Lobes an die Folgsamen, der Aufmunterung an Saumselige gerichtet werden, was gar wenig Zeit in Anspruch nimmt. So werden diese kostbaren Unterrichtsstunden in wenigen Jahren große praktische Resultate erzielen. Begnügt sich der Seelsorger aber mit Erklärungen und etwa noch allgemein gehaltenen Mahnungen,

<sup>1)</sup> Ueber erfolgreiche Heranbildung junger Leute zum Priestertum und auch zum Ordensstand siehe den betreffenden Artikel Jahrgang 1908, I. Heft, pag. 78, dieser Zeitschrift.

so ist weit weniger Erfolg zu erwarten; ja, meistens hat er nicht viel mehr Aussicht auf praktische Frucht als ein Lehrer, der den Kindern wohl zeigt, wie man lesen, schreiben, rechnen muß, es aber unterläßt, mit ihnen entsprechende Uebungen vorzunehmen und solche aufzugeben. — Ueberaus wünschenswert wäre es freilich, daß schon im Religionsunterricht auf die angedeutete Weise verfahren würde; denn alsdann werden konkrete, praktische Ziele, weil zum Teil schon erreicht, viel zahlreicher und vollständiger erobert. Sollte bei dem einen oder anderen Christenlehrypflchtigen scheinbar alles mißlingen, so tröste man sich mit dem Sprichwort: „Immer bleibt etwas hängen!“ — und wäre es nur ein täglich verrichtetes Gebetlein oder sonst eine gute Angewöhnung, die als gesundes Würzlein der fast erstorbenen Seele weitere Gnaden zuführt zu ihrer schließlichen Rettung.

4. Von außerordentlichem Wert für gottgesegnete Christenlehren sind endlich die Mühen, die geistigen und physischen Anstrengungen, welche dieselben erfordern und die damit verbundenen Widerwärtigkeiten, falls sie in echt seelsorglichem Geist aufgefaßt und ertragen werden. Alle diese Leiden befruchten nämlich geheimnisvoll den ausgestreuten Samen, gleichwie die Lehren des göttlichen Meisters erst durch die gewaltigen Beschwerden seines öffentlichen Lebens und namentlich durch die eigentliche Passion so recht ihre unzerstörbare Reinkraft und Wirksamkeit durch alle Jahrhunderte erhielten. Es betrifft das einen höchst wichtigen und leider so oft übersehenen Punkt im Seelsorgsleben. Die äußeren Belehrungen und Mahnungen bilden wohl einen wesentlichen Faktor, gleichsam den körperlichen, zu wahrhaft großem Erfolg auch in der Abhaltung der Christenlehren, seelenvolles Gebet und — erschrecken wir nicht! — Werke der Buße die beiden anderen. Ueberblicken wir nur die lange Reihe der Heldengestalten zur Rettung der Völker, die im Laufe des Kirchenjahres als überirdischer Sternhimmel an uns vorüberziehen; durchforschen wir das Leben der großen Seelenretter, die noch in unsere Zeit hereinragten, und fragen wir, welchem von den drei genannten Faktoren sie ihre staunenswerten Erfolge am meisten verdankten und welchen sie auch für ihre Zwecke stets am höchsten schätzten, dann finden wir den richtigen Schlüssel zum Geheimnis der Fruchtbarkeit des Lehramtes überhaupt und so auch der Christenlehre. Warum also nicht die Beschwerden des Unterrichtes, auch wenn sie sich infolge besonders mißlicher Verhältnisse zuweilen zu einem wahren Martyrium steigern, dem Herrn als Bußwerke aufopfern und sie ganz willig, ja freudig ertragen? Welch ungeahnt kostbarer Schatz liegt in denselben verborgen! Und wäre das angewiesene Arbeitsfeld so verzweifelt hart und unfruchtbar, daß auch sie in Verbindung mit den anderen Hilfsmitteln keinen nennenswerten Erfolg zeitigten, wie reinigen doch solche Leiden, im Verein mit Christus durchgemacht, die eigene Priesterseele von aller Einfeldigkeit und Selbstgefälligkeit, diesem tödlichen Gift alles wahrhaft

Ersprießlichen und bringen ihr solide Tugend, Verdienst und Belohnungen ein, die all unserer Berechnung entgehen! Leben wir auch hierin aus dem Glauben!

Zum Schlusse noch ein paar Worte über die Verwertung des bisher Gesagten. Würde ein angehender Seelsorger das selbe rasch, etwa gar zu schläfriger Nachtzeit durchfliegen, so lohnte sich das kaum der Mühe. Lieft er aber den Artikel mit Aufmerksamkeit, notiert er dessen Hauptpunkte und sucht er mit Ausdauer das Angegebene in die Praxis umzusetzen, so wird er wenigstens drei bis vier Vorteile, teilweise von großem Wert daraus ziehen.

Erstens ergeht es dem neuen Seelsorger jedenfalls nicht wie dem Schreiber dieser Zeilen, daß er in einem so bedeutsamen Teil der Pastoration erst aufs Geratewohl unsicher herumtasten und nur nach manchen linksichen Griffen nach und nach zu einer leichteren und ergiebigen Methode sich durcharbeiten muß. Zweitens wird er mit der Zeit selber dies und das finden, was man noch besser machen kann, was aber hier nicht einmal leise berührt wurde. Drittens wird er, einige natürliche Begabung für das Lehrfach vorausgesetzt, wie unvermerkt zu einem ganz tüchtigen, ja hervorragenden Lehrer der Jugend in der höchsten und wichtigsten Wissenschaft, die es gibt, sich heranzubilden. Möchte die heilige Kirche eine stets wachsende Armee solcher Seelsorger erhalten, welche, vorzüglich durchgebildet im Fach, erfüllt von Christusliebe zu den jugendlichen Seelen, mit ebensoviel Opfergeist an ihrer religiösen Ausbildung in den günstigsten Lebensjahren arbeiten, als heutzutage Hochflieger und Erfinder stets neuer Maschinen für Geld und erdhastem Ruhm ihre Kräfte einsetzen! Welcher Trost für unsere verehrtesten Oberhirten! So wird es dann der Kirche auch nie fehlen an ungezählten, durch und durch christlichen Familien und damit auch nie an vorzüglichem Zuwachs im Priester- und Ordensstand und namentlich auch nicht an neuen Missionskolonnen, nach welchen die Heidenwelt täglich dringender ruft.<sup>1)</sup> Viertens wird der Seelsorger, der die Bedeutung der Christenlehren immer tiefer durchschaut, nie der modernen Gefahr erliegen, in Vereinsorgen und -arbeiten gleichsam aufzugehen. Der Grundsatz: „Jedes Reich wird mit jenen Mitteln erhalten, mit denen es gegründet wurde“, gilt auch für die Kirche; sie aber ruht ganz und gar auf übernatürlicher Grundlage. Wenn daher der Seel-

<sup>1)</sup> Ungemein zu empfehlen ist die regelmäßige, aufmerksame Lektüre der „Katholischen Missionen“ (bei Herder, Freiburg). Sie bieten trefflichen Stoff, das Pflichtgefühl gegen die Universalkirche, die Freude an ihr und damit auch Missionsberufe zu wecken. Den Seelsorger selbst bewahrt die fleißige Lektüre vor vieler Unzufriedenheit mit seiner Lage, vor untätigem Leben, vor Klagen über zu viel Arbeit, vor einer gewissen Einsperrung in ein allzu enges Arbeitsfeld. Er wird hundertmal in der heiligen Messe und im Brevier ernsthafte Mementos wegen Nöten aller Art in fremden Ländern einlegen und so selbst im abgelegensten Bergdörflein große Missionsverdienste gewinnen.

forger im lebendigen Bewußtsein seiner übernatürlichen Sendung und Macht und in richtiger Weise die Christenlehre hält, dann ist er so recht in seinem Element, dann ist er eine Großmacht gegenüber allen destruktiven Einflüssen der Welt, ja eine Gottesmacht. Dann leitet er, ohne vielleicht daran zu denken, in die Herzen den richtigen Geist, die Seele des wahren Katholizismus, in immer reichlicher Fülle und Kraft. Dann erhalten auch alle katholischen Vereine den urgesunden Boden von unerschöpflicher Lebenskraft und erzielen durch ihre Geschlossenheit und Tatkraft unter dem sicheren Segen Gottes große, bleibende, solide, ja von der Welt angestaunte Erfolge.

Die Mühe, welche gute Christenlehren erheischen, lohnt sich also im eigenen Interesse und in dem der Kirche auf Erden. Aber die Sache hat noch eine andere Seite, über die Maßen groß und herrlich. Das menschliche Leben, sagt man, ist kurz. Wer fühlt das lebhafter als gerade der betagte Priester? Aber auch die gesamte Weltzeit erscheint im Vergleich zum Leben Gottes kurz und nimmt sich wohl aus wie ein winziges Inselchen, umspült vom stillen Ozean, wie eine rasch vorübergeeilte Episode, an die einstens niemand mehr dächte, hätte sie nicht so mannigfaltige und so unverwüftliche Spuren der ganzen noch folgenden Ewigkeit eingedrückt. Jeder Christenlehropflichtige ist von diesem Gesichtspunkt aus nichts anderes als eine noch in der Bildung begriffene Welt im kleinen, aber in einem unvergleichlich tieferen Sinn des Wortes, als dieser Ausdruck gewöhnlich gebraucht wird. Und welchen Riesenanteil hat nicht der Seelsorger an dieser Gestaltung! So geht uns erst recht die Bedeutsamkeit der Christenlehre auf. Jede durch das Wort des Priesters angeregte leise Annutung, jedes wirkliche Gebet, jede Zurückhaltung im Sündigen, jede geringe Selbstverleugnung infolge des Gehörten und dann erst jede gute Angewöhnung senkt sich in die begnadigte und einst gerettete Seele ein, dauerhafter als die Keilschriftzeichen an den Obelisken von Theben oder an den Felswänden des Berges Sinai. Es ist ein Wirken auf ewige Zeiten, im Vergleich zu dem alle Produkte menschlicher Erfindungen und Künste, was immer die Welt „unsterblich“ nennt, wie hinfällige schillernde Schaumgebilde sich ausnehmen. — Wahrhaft, die angewandte Mühe, „um Christenlehren anziehend und möglichst fruchtbringend zu machen“, lohnt sich!

## Der kanonische Gehorsam.

Von Dr Anton Perathoner, Auditor der römischen Rota.

Literatur: Michner, „Ueber den pflichtgemäßen Gehorsam des Diözesanklerus gegen seinen Ordinarius“ (Theol.-prakt. Quartalschrift, Jahrgang 1882, S. 1—30); Lehmkühl, „Die Tragweite der obedientia canonica“ (a. a. V., Jahrg. 1900, S. 86—89); Heiner, „Die kanonische Obedienz oder der Diözesanklerus und sein Bischof“ (Paderborn 1882); Schneider, „Der